

*Noch 23 Tage bis zu den Sommerferien, dachte Trudi. Und schon so heiß! Und dann auch noch die Deutscharbeit heute.*

„Frühstück! Letzter Aufruf!“, hörte sie ihre Mutter aus der Küche.

Sie schlurfte durch den Flur. In der Küche rumpelte die Waschmaschine im Schleudergang. Der Boden bebte unter ihren Füßen. Ihre große Schwester Teresa saß schon am Küchentisch und nippte noch halb schlafend an ihrem Smoothie. Ihre Mutter ließ den Mixer aufheulen und goss dann auch Trudi eine dicke rosa Flüssigkeit in ihr Glas. Trudi stöhnte. „Alles Superpowerfrüchte!“, sagte ihre Mutter und setzte die espressomaschine in Gang. Der Toaster ploppte.

„Is Papa schon weg?“, fragte Trudi. Ihre Mutter nickte. „Der ist heute zu einem Meeting nach Potsdam. Und ich hab's auch eilig.“ Sie nahm das Handtuch vom Kopf. „Muss nur noch schnell meine Haare föhnen.“

„Ich brauch den aber auch gleich“, knurrte Teresa.

„Erstmal schön frühstücken. Ihr kommt doch alleine klar?“

Stumm saßen die beiden Schwestern am Küchentisch. Die Waschmaschine hatte fertig geschleudert. Trudi schaltete das Radio ein.

„... heute ist im Laufe des Tages mit schweren Gewittern und Sturmböen über Berlin und den östlichen Teilen Brandenburgs zu rech - ...“

„Mist“, knurrte Teresa und erhob sich. „Ich hab' vergessen, mein Handy aufzuladen! Nur noch 13 %!“ Sie kramte hektisch nach ihrem Kabel. „Acht Minuten hab' ich noch, besser als gar nichts.“ Der Nachrichtensprecher im Radio wurde abrupt abgewürgt, als sie das Handykabel in die Steckdose stopfte.

„Ej!“, motzte Trudi. „Ich wollte das hören!“

„Als wenn du dich für Nachrichten interessierst!“

„Du brauchst dein blödes Handy ja auch nur zum Rumdaddeln!“

„Tschüß, meine Süßen, streitet euch nicht!“ Ihre Mutter nahm einen schnellen Schluck Kaffee.

„Wer zuerst zu Hause ist, packt die Wäsche in den Trockner!“ Die Mädchen rollten mit den Augen.

Trudi war die letzte von ihnen, die aus dem Haus ging. Ihre Schule war nur zwei Stationen mit der Straßenbahn entfernt. Sie war froh, als sie die Wohnung endlich für sich hatte. Die Zahnbürste surrte leise. Trudi schloss die Augen und stellte sich vor, eine Hummel zu sein. Das machte sie immer so. Bis der Wecker piepte und sie warnte, dass sie in fünf Minuten los musste und schon längst angezogen im Flur sein sollte.

Trudi raste durch die Wohnung, riss T-Shirt, frischen Schlüppi und Hose aus dem Schrank, während sie gleichzeitig ihre Brotbox in den Ranzen stopfte. Als ihre Freundin Chloé klingelte, hatte sie schon fast die Schuhe an. „Komme!“ schrie sie in die Sprechanlage und schnappte sich ihren Schlüssel.

Draußen war der Himmel tintenschwarz.

„Au weia“, meinte Trudi, „hoffentlich hat die Schule einen Blitzableiter.“

Es rumpelte und die Mädchen zuckten zusammen. Die Straßenbahn kam um die Ecke. Trudi lachte. „Jedes Mal das Gleiche.“

Die letzten Meter bis zur Schule rannten sie. Doch das Gewitter ließ sich Zeit, stundenlang schienen sich die dunklen Wolken aufzutürmen. Und dann kam es völlig unpassend: In der Pause. Hagelkörner groß wie Kirschen donnerten auf das Schuldach. Sie durften natürlich nicht raus. Stullen kauend starrten alle durch die beschlagenen Fensterscheiben auf den plötzlich so weißen Schulhof.

„Wenigstens eine kleine Schneematschschlacht“, schlug Trudi vor. „Zur Abkühlung. Dann können wir uns danach viel besser konzentrieren.“

Ihre Lehrerin Frau Putzger schüttelte den Kopf.

*War ja klar*, dachte Trudi.

Zur Deutschstunde nach der Pause war alles wieder weg. Der weiße Schulhof und auch das Gewitter. Nichts würde sie bei der Klassenarbeit stören. Frau Putzger öffnete die Fenster. „Schöne frische Luft. So könnt Ihr besser denken. Also Zettel raus und auf geht's! Zuerst lese ich das Diktat vor und danach beantwortet Ihr die dazugehörigen Fragen.“

Auf dem Whiteboard erschien: *Klassenarbeit Deutsch, Klasse 4b*. Darunter standen fünf Fragen, zwei davon mit a) und b).

Die Klasse stöhnte. Frau Putzger war für schwierige Diktate berüchtigt.

„Die Überschrift lautet: Das Ritterturnier. Nanu, was ist das denn?“ Der Bildschirm vor ihr war schwarz und auf dem Whiteboard erlosch die Klassenarbeit. Im Hof verstummte der Rasenmäher des Hausmeisters. Der Strom war weg.

„Das dauert bestimmt nicht lange“, meinte Frau Putzger.

Alle starrten auf das Whiteboard, die Füller gezückt. Nichts passierte.

„Trinkt doch mal einen Schluck, dann flutscht es gleich besser“, schlug Frau Putzger vor.

Aber der Strom kam nicht wieder.

Auch nicht nach einer zweiten Frühstückspause und auch nicht, nachdem alle nochmal auf dem

Klo gewesen waren. Frau Putzger begab sich mit den anderen Lehrern zu einer Krisensitzung ins

Sekretariat. Ein paar Erzieher versuchten währenddessen in den Klassen für Ruhe zu sorgen. Der Lärm war ohrenbetäubend. Wie lange Frau Putzger eigentlich weg gewesen war, konnte keiner sagen. Die Schuluhr war bei 10.59 Uhr stehen geblieben. In der Krisensitzung war beschlossen worden, den Unterricht solange zu unterbrechen, bis es wieder Strom gab.

Mittags gab es in der Mensa Kaltverpflegung. Die Nudeln waren zwar genießbar, die Käsesoße aber definitiv nicht. Die schmeckte ja schon warm nicht. Eine der Küchenfrauen verteilte Zucker. „Ham wa' früher auch immer so gemacht, Nudeln mit Zucker, schmeckt jut.“

Die Kinder waren sich schnell einig: „Echt lecker“, mummelte Trudi. „Hoffentlich dauert der Stromausfall noch lange.“

Nach dem Mittagessen versammelte sich die ganze Schule auf dem Hof.

„Bitte mal alle leise,“ rief Rektorin, „Ich habe heute kein Mikrofon! Also, Kinder, es ist damit zu rechnen, dass es auch in den nächsten Stunden keinen Strom geben wird. Ich weiß noch nichts Genaueres, aber es hat wohl eine Störung an einem der großen Umspannwerke gegeben.“

„Ein Cyberangriff“, flüsterte Kevin aus der fünften, der neben Trudi stand. Ihr lief es eiskalt den Rücken hinunter. Sie wusste zwar nicht so genau, was ein Cyberangriff war, aber es hörte sich schlimm an.

„Die Schulglocke funktioniert nicht“, setzte die Rektorin fort, „Jeder Lehrer bleibt bei der Klasse, die er gerade unterrichtet hat.“

Nach dem Schulunterricht hatte Trudi noch Klavier. „Da muss ich wohl hin“, meinte sie zu Chloé. „Is ja nix Elektrisches.“

Als sie nach dem Musikunterricht aus dem Schultor trat, fiel ihr gleich auf, dass es draußen irgendwie anders war. Der Himmel wolkenlos blau, das war nichts Neues. Die Autos, ok, wie immer, trotzdem - der Klang der Welt hatte sich verändert.

Die Straßenbahn stand mitten auf der Straße. Aber niemand saß drinnen.

*Mist, dachte sie, muss ich jetzt nach Hause laufen?*

Obwohl viele Menschen auf der Straße unterwegs waren, erschien ihr alles wie in Zeitlupe. Die meisten Leute standen einfach nur rum und quatschten. Den Straßenbahnschaffner fand sie an der Eisbude, an der sich eine Traube von Menschen gebildet hatte. Als sie sich neugierig näherte, sah sie, dass der Eisverkäufer sein dahinschmelzendes Eis verteilte: „Gerne auch gegen Spende“, verkündete er, „aber ohne Wechselgeld, weil die Kasse nicht mehr aufgeht.“

Niemand hatte es eilig, weil jeder eine Ausrede hatte, nicht das tun zu können, was er eigentlich

musste.

Trudi ging, Erdbeereissoße löffelnd, nach Hause. Keiner war da. Das Telefon war tot und ein

Handy hatte sie noch nicht. Niemand konnte sie nerven! Die Wäsche musste sie auch nicht in den Trockner tun, weil der ja nicht ging. Einzig die Klospülung funktionierte noch, aber das Wasser aus dem Hahn war kalt. *Wann kommt der Strom wohl wieder, wenn es so ein Cyberanfall ist? Kommt er überhaupt wieder? Und wie soll es dann eigentlich ohne Strom gehen?*

Trudi hatte Hunger. Im Kühlschrank war es dunkel und aus dem Gefrierfach tropfte es. Als sie es öffnete, schwappte ihr kaltes Wasser entgegen. In der eisigen Brühe dümpelten eine Packung Fischstäbchen und zwei Becher Eis, Schoko und Pistazie. Den Fischstäbchen konnte sie nicht helfen, dem Eis schon, vor allem dem Schokoladeneis. Als sie alles mit Handtüchern ausgestopft hatte und es sich gerade mit dem Eis gemütlich machen wollte, hörte sie, wie jemand an die Wohnungstür donnerte. Vielleicht waren es Einbrecher, die wegen des Stromausfalls jetzt in aller Ruhe die Häuser ausplünderten? Sowas hatte sie mal in den Nachrichten gehört. Wieso war ihre blöde Schwester nicht zu Hause?

„Wer ist da?“, rief sie und versuchte dabei erwachsen zu klingen.

„Wer wohl?“, krächzte eine heisere Stimme. „Der böse Wolf? Ich bin's, mann, Teresa!“

„Du klingst so anders.“

„Ich hab' Ewigkeiten vor dem Haus gestanden und dich gerufen, aber du bist ja taub. Ich hab meinen Schlüssel vergessen. Das Telefon geht nicht.“

„Es ist Stromausfall.“

„Weiß ich, darum funktioniert die Klingel auch nicht. Mach' endlich auf!“

„Welche Farbe hat mein Ranzen?“

„Was??? Rot!“

„Was ist meine Lieblingseisorte?“

„Los ej, mach jetzt auf! ... Zitrone!“

Trudi öffnete die Tür einen Spaltbreit. Teresa drängte sich in die Wohnung.

„Wann kommen eigentlich Mama und Papa?“, fragte Trudi und hielt ihrer Schwester den Eisbecher hin.

„Papa steckt in Potsdam fest, weil die S-Bahn nicht mehr fährt. Und Mama kann erstmal nicht von der Arbeit weg, da ist Chaos. Ich hab vorhin mit ihr telefoniert“, mampfte Teresa. „außerdem kriegt sie das Auto nicht aus dem Parkhaus, weil die Schranke nicht mehr aufgeht. Und einkaufen kann sie nicht, weil die Geldautomaten und Kassen nirgends funktionieren.“

Sie hielt Trudi ihr Handy hin. Der Bildschirm war schwarz. „Wir sind also auf uns allein gestellt“, sagte sie und klang irgendwie ziemlich zufrieden.

„Im Eisfach sind noch Fischstäbchen“, meinte Trudi. „Die sind aber schon ganz schön schwabbelig.“

Sie holten sich einen Stapel Comics und setzen sich mit den Eisbechern auf den Balkon.

„Vielleicht sollten wir die Wäsche draußen aufhängen“, meinte Teresa. Trudi grinste. „Dann haben wir hier richtig was getan, wo wir doch auch schon das ganze Eis aufessen mussten.“

„Sind Eure Eltern nicht da, Mädels?“, hörten sie plötzlich eine Stimme von oben. Oma Nickel guckte vom Balkon herunter. Sie schüttelten die Köpfe.

„Habt Ihr Eure Wanne voll Wasser gelassen? Das müsst ihr machen, wer weiß, wie lange der Stromausfall anhält! Habt ihr eine Taschenlampe? Kerzen? Es wird bald dunkel. Und dann kommen die Plünderer! Wollt Ihr vielleicht lieber zu mir hochkommen?“

Trudi und Teresa fanden es eigentlich gerade ganz gemütlich bei sich.

„Vielleicht hat ja Oma Nickel Angst, so ganz alleine?“, flüsterte Trudi.

Also gingen sie hoch. Bei Frau Nickel gab's auch Eis. Vanille. Trudi und Teresa lehnten dankend ab. Was hätten sie jetzt für eine Pizza gegeben!

Oma Nickel hatte ihre Wanne und sämtliche Eimer und Schüsseln mit Wasser gefüllt. In ihrem dämmrigen Flur musste man aufpassen, wo man hintrat. Sogar ein Eimer Kohlen stand da. „Gut, dass ich noch den alten Kachelofen in der Stube habe“, meinte sie und rieb sich die Hände.

„Meinst Du, dass der Stromausfall bis zum Winter dauert?“, fragte Trudi.

Sie setzten sich mit Oma Nickel aufs Sofa und guckten Fotoalben von früher an. Es war ein bisschen langweilig, aber doch auch ganz gut, nicht allein zu sein. Jetzt, wo die Dämmerung hereinbrach. Ihre Eltern waren immer noch nicht aufgetaucht. Irgendwann wurde es zu dunkel zum Fotos gucken, aber Oma Nickel wollte keine Kerze anzünden. „Es geht doch auch erstmal so“, meinte sie. „Wir können uns ja was erzählen. Kinders, wir wissen nicht, was uns noch alles erwartet.“

Der laue Abendwind trug den Geruch von Holzfeuer herein.

„Brennt es etwa irgendwo?“, fragte Oma Nickel alarmiert. Die Mädchen liefen auf den Balkon „Ja!“, meinte Trudi. „Direkt vor dem Haus!“

„Ogottogott!“, rief Oma Nickel, „Und keiner kann die Feuerwehr rufen!“

„Guck mal, da unten ist Mats mit seiner Gitarre“, sagte Teresa. Trudi grinste und war sich sicher,

dass ihre Schwester knallrot wurde.

„Lass uns runter gehen“, meinte Teresa. „Ich glaub', die kochen da!“

„Es riecht nach gebratenen Fischstäbchen“, stimmte Trudi ihr zu.

„Mädels, bleibt hier, wer weiß, wer da unten alles ist! Da können auch ganz finstere Gestalten dabei sein!“, jammerte Frau Nickel.

„Da ist Chloé!“, schrie Trudi. Sie klopfte Oma Nickel auf die Schulter. „Man muss nicht immer das Schlechteste annehmen. Man kann ja auch mal das Beste draus machen! Also - ich bin jedenfalls unten!“

*Wie schwarz die Stadt auf einmal ist.* Nur schemenhaft konnte Trudi die Häuser erkennen, dunkle Blöcke vor einem Himmel, den die Sonne am Horizont noch in lila und orange hüllte. *Und über uns das Firmament mit abertausend Sternen.*

Mitten auf der Straße brannte ein Feuer und schickte glitzernde Funken in die dunkle Sommernacht. Überall saßen Leute, vom flackernden Licht erhellt, bekannte Gesichter, auch wenn Trudi die meisten nicht mit Namen kannte. Jeder brachte seine Vorräte mit. Angetaute Tiefkühlware und lauwarmes Bier. Chloé saß mampfend auf einem Bierkasten und winkte ihr. Der Mann vom Dönerimbiss um die Ecke kam mit einer brutzelnden Pfanne herum. „Heute Fischstäbchen satt und für lau!“

Teresa hatte sich in die Nähe von Mats gesetzt und lauschte andächtig seinem Gitarrengeklimper. „Flackerndes Feuer, Wälder die träumen“, begann jemand zu singen. „Ruhloser Nachtwind fern in den Bäumen.“ Es war Oma Nickel. Mats versuchte, der Stimme zu folgen. *Sie hat sich also doch nach unten getraut*, dachte Trudi zufrieden und schnappte sich ein weiteres Fischstäbchen.

„Schmeckt's?“, fragte eine Stimme neben ihr.

„Papa!“, rief Trudi. „Willst du auch eins?“ Er nickte und lockerte seine Krawatte. „Ich hab' echt einen Bärenhunger!“

*Wie in uralten Zeiten*, dachte Trudi und starrte ins knisternde Feuer.

Mit einem Mal wurde es hell – und laut. Die Straßenlaternen flackerten auf und in hunderten von Wohnungen gingen die Lichter an. Radios dudelten, Wecker klingelten, Waschmaschinen schleuderten, Staubsauger saugten, Kaffeemaschinen blubberten und Föhne fönten. Beim Späti und im Dönerimbiss jaulten die Alarmanlagen.

„Strom aus!“, schrie Trudi wütend. Ihr Vater lachte, aber Chloé stimmte mit ein. „Strom aus! Strom

*Einfach mal so leben. Darüber sollte man Klassenarbeiten schreiben, dachte Trudi und trommelte wild auf ihren Bierkasten.*